

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Band: 74 (1994)
Heft: 1

Artikel: Wieviel Zeit haben wir noch? : Der Philosoph Hans Jonas und das Prinzip Verantwortung
Autor: Jonas, Hans / Scheller, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS JONAS,
1903–1993, studierte
bei E. Husserl und
M. Heidegger, dem er
nach Marburg folgte,
wo er das Seminar des
Theologen R. Bultmann
besuchte. Nach seiner
Emigration 1933 lehrte
er in Jerusalem, in
Kanada und zuletzt in
New York. Im Zentrum
seines Denkens stand
die Überwindung der
Kluft zwischen Sein und
Sollen. Sein bekann-
testes Werk trägt den
Titel «Das Prinzip
Verantwortung».
Jonas starb kurz vor
seinem 90. Geburtstag.

Foto: Isolde Ohlbaum



Der Philosoph Hans Jonas

WOLF SCHELLER,
Jahrgang 1944, ist seit
1968 beim Westdeut-
schen Rundfunk in Köln,
derzeit in der Program-
mgruppe Kommentare und
Feature, tätig.

WIEVIEL ZEIT HABEN WIR NOCH?

Der Philosoph Hans Jonas und das Prinzip Verantwortung

Das folgende Gespräch, eines der letzten Interviews, die Hans Jonas gegeben hat, führte Wolf Scheller.

Die ethische Perspektive und ihre Rezeption

Herr Professor Jonas, als 1979 Ihr Buch «Das Prinzip Verantwortung» erschien, galt dies vielen als ein Appell, künftigen Generationen eine bewohnbare Welt zu hinterlassen. Hat Ihr Buch aus Ihrer Sicht entsprechendes Handeln, entsprechende Vorsorge ausgelöst?

Jonas: Nein, nein, keineswegs. Das wäre eine ganz überoptimistische Ansicht der Dinge. Aber es hat immerhin dazu beigetragen, ein Bewusstsein dafür zu erwecken, dass es dieses Problem gibt, dass wir unserer Umwelt nicht sicher sein können, dass wir selber die grössten Gefährder dieser Umwelt sind und damit unserer eigenen Zukunft. Und damit meine ich die Zukunft des Genus homo sapiens.

Ihr Buch erschien auf Deutsch. Es war nach fünfzig Jahren zum ersten Mal, dass Sie wieder in dieser Sprache publiziert haben. Wie sind Ihre Gedanken in Europa aufgenommen worden?

Jonas: Über Erwarten gut. Aber darum geht es nicht. Bei diesem Buch geht alles darum, dass es irgendwie mit dazu beiträgt, menschliches Verhalten in grossem Massstab zu verändern. Es kommt darauf an, dass sich der menschliche Erlebnisstil der fortgeschrittenen Industriegesellschaft und der technischen Zivilisation so zügelt und in die Hand nimmt, dass er mit dem Weiterbestehen der Umwelt verträglich wird.

Also Philosophie als Anregung zum Handeln. Wo ist der Unterschied zu Ernst Bloch?

Jonas: Ernst Bloch hat eigentlich vom Fortschritt der Technik allen Segen erwartet, während ich dem Fortschritt der Technik mit grosser Besorgnis entgegensehe. Übrigens nicht dem Fortschritt an sich, sondern dem Gebrauch, der von ihm gemacht wird – in der immer weiteren Steigerung des menschlichen Konsums und der immer weiteren Ausbeutung der Umwelt. In Ernst Blochs Werk kommen die Gefahren vom Menschen. Es sind politische und Interessenwiderstände, Gefahren des politischen Systems, Reaktion, Ausbeutung. Und der Sieg des Sozialismus – so dachte Bloch – wird dem abhelfen. Dieser Sozialismus wird aber nicht etwa den menschlichen Angriff auf die Umwelt vermindern, sondern ihn im Gegenteil nur noch steigern. Bloch hatte die grössten Hoffnungen, dass dieses menschliche Ingenium, das sich in der modernen Technik erwiesen hat, zu einer ungeahnten Herrschaft über die Natur, zu einer ungeahnten Ausdehnung materieller Glückseligkeit führen werde. Und dass man diese grossartige Herrschaft über die Natur verbinden müsse mit dem gerechten gesellschaftlichen System, um eine Art Paradies auf Erden zu errichten. Das ist der Geist der Utopie, den er von Anfang an gepflegt hat.

Der Philosoph Hans Jonas sieht das natürlich ganz anders. Er sieht, dass Technik und Industrie die Welt bedrohen. Wie bewerten Sie denn den gegenwärtigen Zustand der Erde?

Jonas: Der Zustand der Erde ist eine sehr komplexe Angelegenheit, und die so-

genannte «Umgebung» oder die Ökologie ist ja auch nicht etwa ein einfacher Begriff, sondern etwas ungeheuer Zusammengesetztes. Ideal gesehen müsste es eine einheitliche Systemwissenschaft geben. Wir sind aber himmelweit entfernt von einer systematischen Theorie der Umwelt. Deswegen kann ich mich in meiner Bewertung nur nach dem richten, was die Fachleute auf den verschiedenen Gebieten zu sagen haben.

Mitleid allein begründet keine Ethik

Eignet sich die Philosophie zur Prophylaxe?

Jonas: Die Philosophie eignet sich vorzüglich zur Prophylaxe. Nicht, indem sie ein bestimmtes Programm zur Bewältigung unserer Umweltprobleme aufstellt. Aber prophylaktisch kann die Philosophie trotzdem werden, indem sie die Geister mit darauf vorbereitet, sich auf diese Probleme ernsthaft einzulassen. Die Philosophie kann keine bestimmten Rezepte geben, aber sie kann doch ein geistiges Klima mit erzeugen, in dem Menschen sich an die Erkenntnis gewöhnen, dass es sich um wichtige Probleme handelt.

Das klingt jetzt sehr nüchtern, als Appell an die Vernunft. Aber in Ihren Schriften gehen Sie doch sehr viel weiter, da fordern Sie eine Ethik der Zukunftsverantwortung, eine sogenannte «Fern-Ethik». Was hat man sich darunter vorzustellen?

Jonas: Prinzipiell ist man verantwortlich für das, was man anrichtet. Das heisst: Verantwortung ist mit Macht verbunden, mit der Fähigkeit, den Gang der Dinge zu beeinflussen und mitzubestimmen. Nun, für Wissen oder Unwissen ist man selber mitverantwortlich. Denn man kann ja etwas dafür tun, dass wir das Richtige wissen. Aber was die Macht anlangt, die Freiheit der Entscheidung, das ist eine etwas schwierige Angelegenheit. Denn ich kann zwar vielleicht ganz deutlich erkennen, dass, indem ich mich jetzt ins Auto setze und eine Fahrt mache, ich soundsoviel beitrage zur weiteren Belastung der Atmosphäre. Aber sind wir wirklich frei zu entscheiden, ob wir das Auto benutzen oder nicht? Keineswegs! Wir haben einen Lebensstil geschaffen, ein System des Zusammenlebens der Menschen auf dieser Erde, dass man gebunden ist an eine sehr

grosse, fast rücksichtslose Ausnutzung solcher technischer Mittel wie etwa das Auto. Nun ist es richtig, wenn man sagt, dass wir das sehr einschränken können. Das heisst: Es gibt einen gewissen Spielraum der Freiheit, aber der ist nicht sehr gross. Darum ist die eine Voraussetzung für Verantwortung Freiheit der Tat.

Würde diese Freiheit denn nicht sinnvoll eingeschränkt, wenn sich in der Menschheit ein kollektives Verantwortungsgefühl entwickeln könnte?

Jonas: Ja, darauf kommt alles letzten Endes hinaus. Entweder darauf oder auf die ungeheuren Ängste, die durch beginnende Katastrophen in den Menschen ausgelöst werden. Das ist der eine psychologische Faktor, dass die Furcht, die Angst, vielleicht eine warnende Serie von kleineren Katastrophen die Menschen aufrüttelt, sich eine ganz andere Lebensperspektive zuzumuten. Das andere ist, was Sie eben gesagt haben, dass sich ein wirklich sittliches, ein öffentliches Bewusstsein entwickelt, eine Verantwortungsethik in den breiten Kreisen, mit entsprechender Bereitschaft auch zu asketischen Zügen.

Ist das nicht zu idealistisch gedacht?

Jonas: Absolut. Ich sage ja auch gar nicht, dass wir darauf rechnen können. Ich sage nur, dass ich diese zwei Faktoren sehe, durch die es vielleicht zu einer rechtzeitigen Umkehr kommen kann. Was ist denn das Ziel, dem man zustreben muss? Das Ziel ist ein Vermeidungsziel, man muss etwas vermeiden. Das ist nicht ein positiv gesetztes Ziel, dass wir ein herrliches Zeitalter der Erfüllung der menschlichen Bestimmung herbeiführen, sondern wir müssen vermeiden, dass ein grosses Unglück geschieht, ein von uns angerichtetes Unglück. Das Ziel ist bescheiden, aber bescheiden nur insofern, als es auf das alte Glückseligkeitsmotiv verzichtet. Und auf den Stolz des Menschen, dass er es vielleicht zu einem Idealzustand bringen kann. Das heisst: Wir haben eine Kombination vor uns – auf der einen Seite eine gewisse sittliche Erziehung zu einer Einsicht, zu der auch der Mensch nicht ganz unfähig ist, und auf der anderen Seite eine gehörige Portion von Schrecken durch die Schreckschüsse, die eine gepeinigete Natur schon abgibt und weiter abgeben wird.

.....

Es kommt darauf an, dass sich der menschliche Erlebnisstil der fortgeschrittenen Industriegesellschaft und der technischen Zivilisation so zügelt und in die Hand nimmt, dass er mit dem Weiterbestehen der Umwelt verträglich wird.

.....

Wer setzt die Massstäbe?

Jetzt könnte man einwenden – zynisch gesprochen: Wir brauchen also immer neue Katastrophenszenarien, um die Menschen zum Umdenken zu bewegen.

Jonas: Nein, das ist ja nicht etwas, was wir veranstalten sollten; es wird von selber kommen. Wenn sie nicht kommen, um so besser! Dann war die ganze Voraussage vielleicht zu alarmistisch. Vielleicht ist es gar nicht so schlimm. Vielleicht kann die Umwelt es weiter verkräften. Es gibt ja Leutē, die der Meinung sind, dass wir die Sache nicht richtig sehen, dass wir Pessimisten sind, Alarmisten, dass wir übertreiben und dass die Umwelt sehr, sehr viel tragfähiger sei für das, was ihr zugemutet wird, als wir ihr zutrauen. Es gibt also auch diese Ansicht.

Sie plädieren für eine neue Sittlichkeit. Wer soll hier denn die Massstäbe setzen?

Jonas: Eine Aufgabe, die zweierlei fordert: Einerseits die Einsicht in das Kausalgefüge der Dinge, also wissenschaftliche Einsicht in das, was vor sich geht. Und das andere ist die Erziehung, Herbeiführung einer sittlichen Einsicht, die sagt: Das können wir nicht verantworten, dazu dürfen wir es nicht kommen lassen. Das sind die Mindestvoraussetzungen, und es hat ja auch Propheten, Prediger gegeben, die den Menschen gewisse Sachen eingeschärft und damit sogar Erfolg gehabt haben.

Aber die Propheten haben bekanntlich im eigenen Land nie etwas gegolten.

Das ist ein weites Feld. Aber jedenfalls darf sich kein «Prophet» – in Anführungszeichen –, das heisst einer, der glaubt, er habe die richtige Einsicht und den Auftrag vom sittlichen Gewissen her, von der Erwägung abhalten lassen, dass ein Prophet noch nie etwas in seinem eigenen Land gegolten hat. Die Frage, wie zuversichtlich man ist, ob man noch etwas ändern kann, darf eigentlich nicht richtig aufkommen für den, der die Pflicht wirklich erkennt. Sondern der darf eigentlich nur sagen: Es gibt keinen anderen Weg als da oder da dagegen zu arbeiten und da und da für etwas zu arbeiten. Ob ich etwas damit erreiche oder nicht, das liegt im Ratschluss Gottes oder des Zufalls oder der Notwendigkeit. Das ist nicht meine Sache zu entscheiden und zu sagen: Es hilft ja doch nichts. Sowenig wie es meine Sache ist zu

entscheiden, dass so etwas ein Kinderspiel sei und einfach.

Die meisten von uns werden Ihnen vermutlich zustimmen. Und doch kommt es absehbar nicht zu einem entscheidenden Kurswechsel in der Umweltpolitik. Woran liegt das?

Jonas: Vor Illusionen muss man sich vor allem hüten. Etwa vor der Vorstellung, dass man die Probleme nur deutlich genug auszusprechen braucht und dann auch danach gehandelt wird. Die Frage ist doch: Wieviel Zeit haben wir noch? Aber die eine Sünde, vor der man sich auch hüten muss, ist der Fatalismus, dass man sagt: Es ist ja doch nichts zu machen. Die Dinge gehen ihren notwendigen Gang, wir alle sind Gefangene der Sachzwänge, die wir selber geschaffen haben, wir alle sind nur kleine Glieder in diesem ungeheuren Triebwerk, und es lässt sich daran doch nichts ändern. Dieser Fatalismus ist selber eine selbstbestätigende Prophetie, denn: Wenn man annimmt, dass es doch notwendig so kommen wird, und man nichts tut, dann hat man damit eventuell die Sache herbeigeführt, dass es so kommt. Also die einzige Chance, dass es besser ausgeht, als die schlimmen Befürchtungen es möglich erscheinen lassen, ist, dass man sich solchen Stimmungsanwandlungen erst gar nicht hingibt, sondern immer wieder sich klarmacht, anderen klarmacht, was die Lage ist und in welcher Richtung generell Abhilfe liegen könnte.

Das Versagen der Politik

Aber es gibt doch den Widerspruch, dass wir alle wissen, wie die Erde ruiniert wird. Und gleichzeitig stellen wir ein Versagen der politischen Eliten fest.

Jonas: Das liegt am Anfang des ganzen Exerzitiums: a) Worauf steuern wir hin? und b) Das, was wir hier erkennen können, ist an und für sich, auch wenn es erkannt wird, noch nicht die Abhilfe. Sondern: Dazwischen stehen die ungeheuer mächtigen Tagesinteressen, und dabei dreht es sich ja auch darum, was nächste Woche oder nächstes Jahr sein wird. Und so denkt jeder ganz verständlicherweise zunächst einmal daran, dass dieses System weiterarbeiten muss, denn sonst klappt alles zusammen. Aber indem es weiter arbeitet, arbeitet es eventuell weiter aufs

.....

**In Ernst Blochs
Werk kommen die
Gefahren vom
Menschen. Es
sind politische
und Interessen-
widerstände,
Gefahren des
politischen
Systems,
Reaktion,
Ausbeutung.**

.....

.....

**Die Philosophie
kann keine
bestimmten
Rezepte geben.**

.....

Unheil hin. Hier liegt das eigentliche Problem. Ich glaube nicht, dass es darin besteht zu erkennen, womit wir die Umwelt bedrohen; davon kriegt man mehr und mehr heraus, und ich glaube nicht, dass das noch zu den umstrittenen Fragen zählt. Aber gleichzeitig ist damit noch nicht das mindeste dazu getan, auch die Sache selbst in den Griff zu bekommen. Man hat ein Wissen von Gefahr. Aber wie sie abgewendet werden kann – da glaube ich nicht, dass der Philosoph in irgendeiner Hinsicht besser qualifiziert ist, darüber etwas zu wissen und zu sagen, als jeder Wissenschaftler, Politiker oder Wirtschaftsführer. Das ist eine Sache für alle und keine speziell philosophische Aufgabe. Die Frage ist: Dürfen wir Unmenschen werden, um Menschen weiter auf der Erde zu erhalten? Das ist doch die grosse Gefahr, dass, wenn es erst einmal zu dem grossen Umweltkollaps kommt, dass dann ein «Rette sich, wer kann» an die Herrschaft gelangt und dann vielleicht die unmenschlichsten Methoden ergriffen werden, um gewisse Minderheiten zu erhalten, während die anderen zum Teufel gehen.

Furcht als Erziehung

Sie sprechen in Ihren Werken von der «Heuristik der Furcht». Wie kann denn der einzelne in den Zustand versetzt werden, dass er überhaupt begreift, dass er verpflichtet ist, für die Zukunft Sorge zu tragen?

Jonas: Da gibt's nun genug: Wie bringt man dem Menschen das Sittengesetz bei? Das ganze Erziehungssystem muss dafür sorgen, muss dafür mobilisiert werden. Die Gesellschaft formt ja den Menschen, sie formt auch Individuen und gibt ihnen Massstäbe, gibt ihnen Ehrgeiz ein, Stolz, Dinge, auf die man stolz sein kann. Also ein umweltgerechteres Verhalten wird zum Teil auch eine Funktion der moralischen Bildung sein müssen, die vom Kindesalter an im Menschen grossgezogen wird.

Brauchen wir eine gewisse Askese?

Jonas: Ganz gewiss. Und sie muss nicht einmal so riesig sein. Mit anderen Worten: Die Parole der Askese braucht gar nicht zu Wüstenheiligen zu führen, die sich alle leiblichen Genüsse versagen. Erforderlich ist eine grosse Spanne zur grösseren Be-

Die Voraussetzungen für Verantwortung sind Freiheit und Tat.

scheidenheit, und dazu eine Bereitschaft, vielleicht sogar einen idealistischen Stolz zu wecken, ist doch nicht unmöglich. Ich weiss nicht, ob es gelingen wird. Aber man kann doch nicht sagen: Es ist unmöglich, Menschen beizubringen, dass sie sich auch Sachen versagen müssen um eines höheren oder wichtigeren Zweckes willen. Es gibt doch genug Beispiele dafür. Wie viele Leute sind für die verrücktesten Sachen in den Krieg gezogen und haben ihr Leben aufs Spiel gesetzt.

Hat denn die Konsumorientierung nicht mehr mit der Tatsache zu tun, dass sehr vielen Menschen der Lebenssinn abhanden gekommen ist?

Jonas: Es gibt gelegentlich solche Sätze, die mindestens zum Ausdruck bringen, dass es einen grösseren Adel im Menschen gibt als nur den, seine leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen. Ein Bewusstsein davon ist nicht schwer zu erwecken im Menschen. Wie das dann im einzelnen lautet, das ist je nach der betreffenden Moralkultur, Nationalkultur verschieden. Wenn die Lateiner sagten: Dulce et decorum est pro patria mori – dann würden wir dem heute nicht mehr so beipflichten. Aber irgend etwas dieser Art hat es doch immer gegeben: Dass der Mensch etwas hinauslebt über das, was die krasse, unmittelbare leibliche Selbstbefriedigung angeht. Das hat der Mensch schon in sich, und darauf muss man bauen. Darum braucht man nicht darauf zu kommen, dass man die ganze Menschheit zu einem asketischen Ideal erziehen muss. Aber eine Einschränkung des Konsumerismus, der reinen Verzehrsmoral und des Hedonismus, des reinen Augenblicksvergnügens und der Augenblicksbefriedigung – darauf kann man schon hinarbeiten, und in Zuständen der Not stellt sich das eben sehr schnell ein, dass Menschen dazu imstande sind. Mit anderen Worten: Es könnte sein, dass dies gar nicht als freier Entschluss kommt... Man braucht sich ja nur die Zustände in bestimmten Ländern anzusehen, dann sieht man, wie fürchterlich Dinge werden können, wenn die Natur nicht mehr mitspielt, wie in gewissen Gegenden Afrikas.

Wie sehen Sie die zukünftige Entwicklung?

Jonas: Da gibt es doch eine ganze Anzahl von Perspektiven, wo die Phantasie

mal auf der einen, mal auf der anderen verweilt. Eine zum Beispiel ist die, dass es vielleicht nur auf dem Wege schrecklichster Kriege dazu kommen wird, dass eine überbevölkerte Erde sich wieder etwas lichtet, ich weiss es nicht. Eine andere ist, dass sich der Erfindungsgeist der Wissenschaft und Technik darauf richtet, wie man alles regeln kann mit geringerem Schmerz für die Umweltverträglichkeit. Es könnte sein, dass der Ehrgeiz, das Ziel technischen Fortschrittes gerade das wird, wie man gewisse Wirkungen vermeidet. Ich meine, so wie in der Medizin das Ziel immer so angelegt war, dass man gegen Krankheiten kämpft, so könnte es sein, dass für die gesamte industrielle Technik zum überragenden Ziel wird, wie man generell das Lebenswohl der Menschen sichern kann, ohne dabei die Umwelt kaputtzumachen. Das heisst, auf eine Verträglichkeit der verschiedenen Notwendigkeiten hinzuwirken, Notwendigkeiten für die menschliche Existenz, Notwendigkeit dafür, dass es Wälder gibt et cetera ..., dass man all das miteinander versöhnen kann. Und vielleicht ist das die grösste Herausforderung, die es an das

.....

Ein umweltgerechteres Verhalten wird zum Teil auch eine Funktion der moralischen Bildung sein müssen.

.....

technische und wissenschaftliche Ingenium für das kommende Jahrtausend oder für das kommende Jahrhundert überhaupt gibt. Solche Ziele muss man sich setzen. Nicht: Wie kann man den Umfang der menschlichen Wünsche noch erweitern, wie kann man noch Neues finden, was Menschen dann geniessen können und dessen sie sich erfreuen können. Sondern: Wie kann man das, was wir haben und wovon man einiges vielleicht aufgeben muss, so umgestalten, dass es verträglich wird mit der Umwelt. Diese Möglichkeit besteht theoretisch, und sie lässt sich sogar in Einklang bringen mit dem Profitstreben der Industrie. Darauf könnten ja grosse Prämien gesetzt werden, auf Erfindungen und Veränderungen dieser Art. Es könnten dafür Anreize geschaffen werden. Also, die allgemeine Frage, wie ich mir die Zukunft vorstelle, kann ich gar nicht, absolut nicht beantworten. Meistens denke ich an die Zukunft meiner Kindeskiner mit Befürchtungen, mit einer ziemlichen Angst, aber nicht mit Verzweiflung, aber mit grossen Befürchtungen. Ich glaube, es können schlimme Zeiten kommen. ♦

SPLITTER

Es gibt in einem Staat versteckte, fast unsichtbare Einwirkungen, Umstände, die beim ersten Anblick ganz geringfügig scheinen und von denen doch ein grosser Teil seiner Wohlfahrt oder seines Verfalls wesentlich abhängt. Da also die wahre Staatskunst eine an sich so praktische, so ganz auf praktische Zwecke gerichtete Wissenschaft ist, da sie Erfahrung und so viel Erfahrung erfordert, als der schärfste und unermüdlichste Beobachter im Lauf eines ganzen Lebens nicht erwerben kann: so sollte wohl niemand ohne unendliche Behutsamkeit ein Staatsgebäude niederzureissen wagen, das jahrhundertlang den Zwecken der gesellschaftlichen Verbindung auch nur leidlich entsprochen hat, oder es neu zu bauen, oder Grundrisse und Muster von entschiedener Vollkommenheit vor Augen zu haben.

EDMUND BURKE, *Über die Französische Revolution* (1790), deutsche Übersetzung, Zürich 1986, S. 134 f.